

Die Blosslegung eines urgermanischen Dorfes auf dem Hahnenkamp.

(Abhandlung, entnommen aus dem „Oeynhausener Anzeiger“ vom 12. September 1901.)

Um die Frage des Varus-Marsches zur Entscheidung zu bringen bezw. dessen von Professor Haus Delbrück, dem bekannten Herausgeber der Preussischen Jahrbücher, in seiner „Geschichte der Kriegskunst“ versuchte Rekonstruierung zu erweisen, fanden unlängst auf dem bei Rheme-Oeynhausengelegenen Hahnenkamp unter Leitung des Museums-Direktors Dr. Schuchhardt aus Hannover mehrtägige Ausgrabungen statt. Auf diesen strategisch zweifellos besten Punkt für ein römisches Standlager auf dem linken Weser-Ufer waren die beiden genannten Autoritäten durch Herrn Sanitätsrat Dr. Huchzermeyer aufmerksam gemacht worden, und den vereinten Bemühungen war es denn auch gelungen, vom Kultus-Ministerium eine Summe von 600 Mark zum Zwecke der auf dem genannten Hügel anzustellenden Nachgrabungen zu erwirken. —

Zwar haben die Arbeiten bezüglich des Varuslagers nur zu einem negativen Resultate geführt. So sehr auch das kleine, südlich der Porta Westfalica gelegene Plateau von vornherein die Anlage eines den Austritt aus diesem Passe beherrschenden und eine Vereinigung germanischer Streitkräfte vom Norden und Süden des Gebirges fast unmöglich machenden Standlagers geeignet erscheinen liess, ist von einem solchen keine Spur entdeckt worden; wohl aber hat man gleichzeitig auch die Veranlassung ermittelt, weshalb die Römer es sich versagten, auf diesem gegebenen Schnittpunkte ihrer beiden Operationslinien, des Seeweges die Weser hinauf und des Landweges im Lippetal mit dem Magazinplatze Aliso bei Paderborn sich festzusetzen. Zunächst fand man schon bei oberflächlicher Aufmerksamkeit in den oberen Erdschichten eine Anzahl bearbeiteter Feuersteine — ein Fingerzeig in die Periode ältester germanischer Urzeit. Beim Weitergraben kamen allerlei Scherben zum Vorschein — aber keine solchen römischen, sondern ausschliesslich urgermanischen Charakters, und endlich stiess man auf etwas noch Bedeutsameres, nämlich auf Wohngräben allenthalben auf der Anhöhe. Es ist das erste urgermanische Dorf, welches aufgedeckt worden ist. Die ganze Anlage deckt sich mit der Angabe des Tacitus: „Colunt discreti ac diversi ut locus ut fons ut nemus placuit.“ Die Wohngruben, deren mehrere an verschiedenen Stellen aufgedeckt worden sind, haben eine Grösse von 4 : 5 Meter und sind ca. 1 Meter tief in den Erdboden, zum Teil in Felsen, eingeschnitten gewesen, an den vier Ecken gingen die vier Pfostenlöcher — in Grösse von ca. 1 Quadratmeter — noch tiefer in den Boden; der — eichene — Pfosten selbst stand in der äussersten Ecke und war durch Granit-Findlinge, die man von den Ufern der nahen Weser holte, festgestellt. Wahrscheinlich wurden dann die vier Eckpfosten mit Ruten und Sträuchern verbunden und diese selbst

mit einer Lehmschicht zu einer Mauer gedichtet; das Dach, das darüber lag, hatte vermutlich die Form eines Giebeldaches. In einem Loche steckte noch der Rest des Balkens — ein schweres, knorriges Eichen-Aststück, zwar ganz schwarz geworden und wie verkohlt aussehend, aber doch noch ein bedeutsamer Rest einer ca. 2000 Jahre zurückreichenden germanischen Kultur. Ähnliche Wohngruben sind übrigens seitdem auch in der Nähe von Fulda gefunden worden, doch liegen sie hier innerhalb eines Burgringes — auf der Milseburg — entsprechen also nicht genau der oben gegebenen Beschreibung des Tacitus. — Ein weiteres Denkmal urgermanischer Ansiedlung war ferner der Fund eines Kindergrabes. Nur die Vornehmen und die Begüterten konnten sich den Luxus gestatten, die Aschenreste ihrer Toten in Urnen zu legen und in diesen beizusetzen; die Mehrzahl begnügte sich damit, die teuren Reliquien in ein Bündel zu schnüren und so der Erde anzuvertrauen. Aber allgemeine Sitte war es in den ältesten Zeiten, die Asche und Knochen ihrer Toten, nachdem sie diese auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatten, nicht auf einem besonderen Platz, sondern an der Heerstrasse oder in der Nähe ihrer Wohnungen zu begraben. — Beide Funde, der Rest des Eichen-Pfostens und das Kindergrab, sind mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten vor der Hand der Sammlung der höheren Stadtschule überwiesen worden.

Das Vorhandensein einer grossen germanischen Ansiedlung auf dem Hahnenkamp lässt es nun auch erklärlich erscheinen, weshalb die Hoffnung auf Entdeckung des Varuslagers an dieser Stelle sich nicht hat erfüllen können. Die zu Zeiten des Eindringens der Römer hier befindliche germanische Massen-Siedlung verbot eben die Benutzung des Platzes als Lagerstatt. Daran aber, diese Siedlung aufzuheben und den Platz zu rasieren, konnte Varus um so weniger denken, als einmal die Klugheit gebot, die Germanen als damalige Bundesgenossen, nicht Untertanen vorsichtig zu behandeln — die Erfahrungen mit den Cimbern und Teutonen und die Misserfolge Cäsars waren noch nicht vergessen —, andererseits in der Nähe des Hahnenkamps jedenfalls noch andere geeignete Plätze vorhanden waren, um ein Standlager zu errichten. Ob dieser gleichfalls auf der linken Weser zu suchen ist, hat bisher noch nicht ermittelt werden können; jedenfalls ist die Vermutung Delbrücks nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen — Preussische Jahrbücher, Band CV, Heft 3, S. 557 — dass ein Standlager auf dem rechten Ufer zugleich einen anderen Vorteil in sich schloss. „Die Weser ist zwar ein ziemlich starker, aber doch kein besonders gefährlicher Strom; im Sommer war sie vor der Ausbaggerung in dieser Gegend oft durchwatbar; auch eine leichtere Brücke vielleicht sogar Schiffbrücken genügten. So imponierten die Römer den Germanen von vornherein durch den Kunstbau“ — ich darf in dieser Beziehung auf die Erfahrungen Cäsars bei den Galliern hinweisen — „und hatten vor ihnen in jedem Augenblick die Möglichkeit des Uferwechsels voraus. Lagernd auf dem rechten Ufer, waren sie den noch am wenigsten gebändigten Germanen in der drohendsten Nähe und hatten, vermöge der Brücke mit Brückenkopf hinter

sich, doch die Sicherheit des ungestörten Rückzuges. Dass der Brückenübergang bei der Erzählung des Varus-Zuges keine Rolle spielt, spricht nicht dagegen, da das Gefecht ja erst später begann.“

Für die Richtigkeit dieser Hypothese spricht schon die Tatsache, dass ebenfalls die Aufgrabungen auf einem Plateau etwas weiter Weser aufwärts, dem Mooskamp bei Babbenhausen, der nicht minder als der Hahnenkamp eine strategisch wichtige Lage hat, ein negatives Resultat gezeitigt haben; die Arbeiten ergaben auch hier nur Spuren von Wohngruben mit ganz denselben Scherben, wie auf dem Hahnenkamp — es war also eine germanische Gross-Siedlung in dieser Weser-Gegend vorhanden — nicht aber solche von Gräbern, die von einem römischen Standlager herrühren könnten.

Dr —z.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1901-1902

Band/Volume: [30_1901-1902](#)

Autor(en)/Author(s): unbekannt

Artikel/Article: [Die Blosslegung eines urgermanischen Dorfes auf dem Hahnenkamp. 158-160](#)